

0 Einleitung

Eine Untersuchung zur Entstehung der frühchristlichen Gottesdienste widmet sich einem komplexen Forschungsfeld. Das Neue Testament ist durchzogen von Hinweisen auf gottesdienstliches Geschehen. Doch diese stehen oft in einem anderen thematischen Funktionszusammenhang und wollen selten gottesdienstliche Versammlungen an sich beschreiben. Somit muß die Fülle der gottesdienstlichen Hinweise sinnvoll und methodisch einsichtig geordnet werden.

Doch dieses Problem ist nur eines von vielen. Der Gottesdienst steht von seiner Anlage her mitten im Spannungsfeld gegensätzlicher Pole. Fragen nach der gottesdienstlichen Gestalt sind immer auch theologische Fragen. Theologische Fragen wiederum sind im Gottesdienst besonders offensichtlich praktischen Gestaltungsfragen ausgesetzt. Ebenfalls sind Fragen des Gottesdienstes zuerst Fragen nach der sichtbaren Form religiöser Handlungen. Was für eine Versammlung findet in welcher Gebäudeart, mit welchen Worten und Handlungsabläufen, zu welchen Zeiten, mit welchen Teilnehmern, geleitet von wem statt? Jede dieser formalen Fragen ist zugleich auch eine nach dem Inhalt, tragen doch diese Formen je spezifische Inhalte. Änderungen der gottesdienstlichen Form zeitigen inhaltliche Änderungen des Gottesdienstes. Selbstverständlich gilt auch das Umgekehrte. Es wird sich in dieser Untersuchung zeigen, daß gerade auch beim Gottesdienst Form und Inhalt in einer unauflöselichen Wechselbeziehung miteinander stehen. Der phänomenologische Zugang ist immer auch theologisch relevant.

Eine weitere Spannung ergibt sich durch die Gegensätze von „Heiligem“ und „Geweihtem“ zum „Alltäglichen“ und „Profanen“. Durch die Heiligung eines menschlichen Lebensbereiches wird ein Ort oder eine Personengruppe oder werden bestimmte Handlungen oder Zeiten vom alltäglichen Leben abgesondert¹. Eine solche Abspaltung wirft neue Fragen und Probleme auf. Das Verhältnis des Ausgesonderten und Geheiligten zum nicht Ausgesonderten, Profanen muß bestimmt werden, denn das Geheiligte tritt in einen Gegensatz zum Alltag: Wenn etwa ein Kultgottesdienst, der vom Alltag abgesondert ist, zum Wichtigsten wird, verliert der Alltag an Bedeutung. Was hat das alltägliche Leben gegenüber dem heiligen Gottesdienst noch für eine Bedeutung? Führt ein solcher Gottesdienst unweigerlich zu einer Entfremdung vom Alltag und vom eigentlichen Leben? Dazu gehört die Frage nach dem Übergang vom Alltag zum Geheiligten: Ist dieser Übergang eher fließend wie in der griechischen Religion² oder eher scharf wie in der frühjüdischen? Wie weit kann sich das Heilige mit dem Profanen mischen, da das Heilige doch per definitionem das vom Profanen Getrennte ist. Solche Vermischungen werden in der monotheistischen Religion des Frühjudentums viel eher vermieden als etwa in der griechischen Mythologie, die beispielsweise Mahlgemeinschaften und sogar sexuelle „Vergemeinschaftungsmöglichkeiten“ zwischen Göttern und Menschen thematisiert. Des weiteren muß

¹ Vgl. etwa die Bedeutung von „sanctus“ („eingehegt“) und τέμενος (der „ausgeschnittene“ Raum).

² Vgl. ausführlich Bremmer, 1998.

gefragt werden, was solche Engführungen oder sogar Vermischungen von Profanem und Geheiligtem beziehungsweise deren Vermeidung für Auswirkungen auf das Gottesdienstverständnis in einer Religion haben?

Obwohl diese Untersuchung sich ganz auf gottesdienstliche Fragen konzentrieren will, wird es nicht möglich sein, die thematische Grenze eng zu setzen. Denn die für dieses Thema relevanten Hinweise in den Quellen sind nicht nur immer wieder mit ekklesiologischen Fragen, sondern besonders oft mit einer ethischen Zielsetzung verbunden, was besondere Probleme für die Interpretation aufwirft. Als Beispiel sei hier nur an die sogenannte „prophetische Kultkritik“ erinnert.

Vielleicht sind es diese Spannungen, die eine Untersuchung zu diesem Thema schnell zu einem unübersichtlichen Projekt machen, was dazu geführt haben mag, daß dieses Thema schon lange nicht mehr umfassend untersucht worden ist³, sondern nur in Studien zu Teilbereichen erforscht wurde. Die alten Monographien gingen oft von einem viel zu einfachen Ansatz aus, der der Komplexität dieses Themas nicht gerecht werden konnte⁴. Zugleich wurden gottesdienstliche Modelle für die christusgläubigen Gemeinden im ersten Jahrhundert nicht konsequent von deren jüdischem Hintergrund her entfaltet. Das jüdische Gottesdienstverständnis ist viel differenzierter als das pagane. Nichtjuden feierten ihren kultischen Gottesdienst sowohl an den Tempeln als auch in den Häusern bei den Hausaltären und bei Tisch mit Libationen. Das Kultzentralisationsgebot der Tora führte aber dazu, daß ein kultischer Gottesdienst nur noch am Jerusalemer Tempel gefeiert wurde. Das wiederum zwang die Juden fern vom Jerusalemer Tempel zu einer Weiterentwicklung „akultischer“ gottesdienstlicher Tätigkeiten, Auffassungen und Formen. Das jüdische Gottesdienstverständnis war deshalb im ersten Jahrhundert, nachdem sich die Kultzentralisation schon seit langem weitgehend durchgesetzt hatte, besonders komplex. Die wegen der Kultzentralisation kultlose Synagoge und das kultlose jüdische Haus waren zugleich Frucht und Träger dieser Entwicklung. Auf dieser komplizierten Grundlage entstanden die frühen christlichen Gottesdienste. In dieser Arbeit soll versucht werden, der Komplexität des zu untersuchenden Gegenstandes gerecht zu werden und ihn zugleich methodisch und begrifflich möglichst einfach zu fassen.

Im ersten Kapitel soll eine kurze Klärung der wichtigsten hebräischen und griechischen Begriffe und der in dieser Arbeit verwendeten Terminologie zum Gottesdienst geboten werden. Das zweite Kapitel wird sich der Forschungsgeschichte und der Darstellung des „klassischen“ Ansatzes, wie er maßgeblich durch das Geschichtsbild des deutschen Idealismus des letzten Jahrhunderts geprägt ist, widmen. Einige wichtige synchrone Beobachtungen zu gottesdienstlichen Phänomenen in der Hebräischen Bibel sollen den Blick für das Spannungsfeld, in dem das biblische Gottesdienstverständnis steht, schärfen (3). Ein Verzicht auf diachrone Fragen in Bezug auf die Entwicklung des alttestamentlichen

³ Etwa Pesch beklagt sich über das scheinbare Desinteresse an der Gestalt der frühchristlichen Gottesdienste (Pesch, 1988, 229).

⁴ s. 2.

Gottesdienstes begründet sich nicht allein auf dem beschränkten Umfang dieser Arbeit, sondern vor allem auch darauf, daß der jüdische Kanon im 1. Jh. schon weitgehend abgeschlossen war und also vor allem in seiner synchronen Gestalt gewirkt hat.

Vom vierten Kapitel an kann der Weg dieser Untersuchung als exegetisch-historisch bezeichnet werden. Das Neue Testament und andere zeitgenössische Quellen sollen auf ihren Aussagegehalt hinsichtlich des Gottesdienstes untersucht werden. Diese Resultate werden dann im kritischen Dialog mit den Ergebnissen der modernen Geschichtswissenschaft ausgewertet. Zuerst sollen so die jüdischen Gottesdienstformen am Tempel (4), in der Synagoge (5) und im Haus (6) dargestellt werden. Diese Orte und Formen unterscheiden sich stark voneinander, gerade weil sie in einer engen Interrelation zueinander stehen. Dieses komplexe frühjüdische Gottesdienstsystem wird im siebten Kapitel dargestellt: Tempelkult, Synagogenversammlung und Hausfrömmigkeit werden in ihrer Eigenart und gegenseitigen Abhängigkeit mit einem dynamischen Gottesdienstmodell interpretiert. Im achten Kapitel wird mit Verweis auf innerjüdische Bewegungen gezeigt, wie dieses Gottesdienstsystem auf Störungen reagiert hat. Danach untersucht der eigentliche Hauptteil dieser Arbeit das Gottesdienstverständnis in den einzelnen neutestamentlichen Büchern im Zusammenhang mit dem jüdischen Gottesdienstsystem (9–17). Anschließend wird eine zusammenfassende Auswertung der Entwicklung der frühchristlichen Gottesdienste anhand des hier entwickelten dynamischen Modells geboten (18). Darauf folgt eine Übersicht der Entwicklungen des zweiten Jahrhunderts (19). Diese Untersuchung abschließend sollen Beispiele zeigen, daß sich dieses Modell auch bei der Deutung der weiteren gottesdienstlichen Entwicklungen in Judentum und Christentum als hilfreich erweist (20) und wie die exegetischen Resultate dieser Arbeit fruchtbar gemacht werden könnten für das oekumenische Verständnis wie auch für das gottesdienstliche Binnenverständnis verschiedener Konfessionen (21).

Diese Arbeit hat sich einem neuen, grundsätzlichen Problem in Bezug auf die Quellen und deren Datierung zu stellen. In der jüngeren Geschichtsforschung setzt sich immer mehr eine neue Bewertung des Ereignisses der Tempelzerstörung 70 n.Chr. durch: Judentum und Christentum waren zu dieser Zeit – entgegen der älteren Schulmeinung – noch nicht voneinander getrennt, obwohl verschiedene Trennungsprozesse und Devianzphänomene historisch greifbar sind. Für das Judentum war die Tempelzerstörung eine Katastrophe, aber noch kein „Bruch“, denn schließlich war es nicht das erste Mal, daß der Tempelkult unterbrochen war, und er wurde bis zu diesem Zeitpunkt nach jeder Unterbrechung wieder aufgenommen. Erst die Zerschlagung der Wiederherstellungshoffnungen beim Bar Kochba-Aufstand (132–135 n. Chr.) machte den Bruch sichtbar, der letztlich die Gestalt des Judentums in den folgenden Jahrhunderten maßgeblich veränderte und zugleich zu einer definitiven Loslösung des Christentums vom Judentum führte. So kann heute im Gegensatz zur älteren Forschung etwa die Gestalt der Synagogenversammlung um 60 n. Chr. nicht mehr deutlich von derjenigen um 80 n. Chr. unterschieden werden. Das erlaubt es einerseits, auch Quellen zu den jüdischen Gottesdiensten, die nach 70 geschrieben wurden, wie gewisse neutestamentliche Schriften und die Werke von Josephus,

für die Gestalt der jüdischen Gottesdienste während des ganzen ersten Jahrhunderts heranzuziehen, auch wenn mit gewissen Änderungen, Entwicklungen und vor allem lokalen Unterschieden immer gerechnet werden muß. Andererseits werden durch die Neubewertung der Ereignisse um 70 viele neutestamentliche Datierungsfragen neu aufgeworfen, galt doch nach jener Deutung die Tempelzerstörung als Bruch, dessen Konsequenzen für das jüdische Leben etwa in gottesdienstlicher Hinsicht schon wenige Jahre später greifbar wären und auf dessen Hintergrund viele neutestamentliche Quellen exakt datierbar wären. In dieser Arbeit soll versucht werden, die unzähligen Hinweise des Neuen Testaments auf die jüdischen und christlichen Gottesdienste im ersten Jahrhundert systematisch auszuwerten. Zugleich wird in Datierungsfragen große Zurückhaltung und Offenheit geboten sein, um den Rahmen des Themas nicht übermäßig auszuweiten.

Die Abkürzungen für die antike Literatur folgen dem THWNT X 53–85, die für die Rabbinnica und die für die übrige Literatur dem Abkürzungsverzeichnis von Schwertner⁵.

⁵ Schwertner, 1992.

1 Gottesdienstliche Terminologie

1.1 Grundsätzliche Schwierigkeiten der Terminologie

Eine besondere Schwierigkeit einer Untersuchung zu den frühchristlichen Gottesdiensten ist terminologischer Art. So zeigt sich schon am deutschen Wort „Gottesdienst“ ein Grundproblem dieser Arbeit, denn mit diesem Begriff kann weder ein hebräisches noch ein griechisches, biblisches Wort für den Gottesdienst exakt übersetzt werden. Für viele biblische Begriffe ist die deutsche Terminologie zu unspezifisch und zu weit, für andere deckt sie hingegen einen zu schmalen Deutungsbereich ab.

Ein weiteres Problem, das sich auch in terminologischer Hinsicht stellt, ist, daß sich das Gottesdienstverständnis seit der Ausbreitung des Christentums grundlegend verändert hat, aber das Potential für die wichtigsten Veränderungen schon um die Zeitenwende im Judentum angelegt ist. Sowohl im alten Orient als auch in den hellenistisch-römischen Religionen war Gottesdienst vor allem Opferkult. Es gibt keine eigenständige kultlose Gottesdienstbewegung, die auf Schlachtopfer, Libationen und Darbringungen von Räucherwerk verzichtete und die Teilnahme an diesen bekämpfte. Praktizierter Gottesdienst war immer auch mit Opferkult verbunden⁶. Philosophische Strömungen, die den Opferdienst geistig deuteten oder sich von diesem distanzieren, boten selber keine kultfreien Versammlungen an, die den Anspruch erhoben hätten, vollgültiger Gottesdienst zu sein, oder die die Versammlungsteilnehmer sogar davon abgehalten hätten, am Opferkult teilzunehmen. Die akultischen Synagogenversammlungen und das ihnen entsprechende Gottesdienstverständnis werden in diesem Rahmen erklärungs- und deutungsbedürftig. Der Begriff Gottesdienst qua Opferkult muß dafür entweder vermieden oder neu gefaßt werden.

Hier soll keineswegs eine umfassende Darstellung der biblischen Gottesdienstterminologie geboten werden⁷. Es sollen lediglich diejenigen Begriffe kurz dargestellt werden, die für ein biblisches Verständnis von „Gottesdienst“ von entscheidender Bedeutung und für die Terminologie dieser Arbeit unverzichtbar sind.

1.2 עבודה/עבד als Schlüsselbegriffe für das Gottesdienstverständnis der Hebräischen Bibel

Im Alten Testament werden Schlüsselbegriffe für den Gottesdienst mit der Wurzel עבד gebildet⁸. Doch das Bedeutungsfeld sowohl des Verbes עבד als auch des Substantives (עבודה) beschränkt sich keineswegs auf den kultischen Bereich. In seiner profanen Ver-

⁶ Zum alttestamentlichen Opferkult und Gottesdienstverständnis s. 3.

⁷ Zur Hebräischen Bibel und der Septuaginta umfassend Daniel, 1966.

⁸ Zu עבד s. 1.3.